

Die Gnade Gottes unseres Vaters und die Liebe Jesu Christi und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

Jesus war in Betanien im Hause Simons des Aussätzigen und saß zu Tisch, da kam eine Frau, die hatte ein Glas mit unverfälschtem und kostbarem Nardenöl, und sie zerbrach das Glas und goss es auf sein Haupt.

Da wurden einige unwillig und sprachen untereinander: Was soll diese Vergeudung des Salböls? Man hätte dieses Öl für mehr als dreihundert Silber Groschen verkaufen können und das Geld den Armen geben. Und sie fuhren sie an.

Jesus aber sprach: Lasst sie in Frieden! Was betrübt ihr sie? Sie hat ein gutes Werk an mir getan. Denn ihr habt allezeit Arme bei euch, und wenn ihr wollt, könnt ihr ihnen Gutes tun; mich aber habt ihr nicht allezeit. Sie hat getan, was sie konnte; sie hat meinen Leib im Voraus gesalbt für mein Begräbnis. Wahrlich, ich sage euch: Wo das Evangelium gepredigt wird in aller Welt, da wird man auch das sagen zu ihrem Gedächtnis, was sie jetzt getan hat.

Liebe Gemeinde,

das hier ist die Rechtssammlung unserer Landeskirche, genauer, die erste Hälfte davon. Drüben im Pfarramt steht der zweite Band, der ist genauso dick. Beeindruckend, oder?

In dieser Rechtssammlung gibt es auch eine Kirchengemeindeordnung, und darin Paragraphen über die Aufgaben des Kirchenvorstandes einer Gemeinde. Im Paragraphen 21 sind die Aufgaben im Allgemeinen aufgeführt, im Paragraphen 22 im Speziellen die, die mit der Verwaltung kirchlichen Vermögens zu tun haben. Und beide Paragraphen sind in etwa gleich lang. Was lernen wir daraus? Auf's Geld aufzupassen, ist etwas ganz wichtiges.

Das wussten, ganz ohne Kirchengemeindeordnung, auch Jesu Jünger. Und das war, so glaubten sie wohl für einen Moment, ihre Rettung an diesem unerhörten Tag. Platzt da eine Frau in die Herrenrunde im Hause Simons, ganz ungebeten. Und als ob das nicht reichen würde, zerbricht sie ihr Fläschen mit Nardenöl, und salbt damit Jesus. Wie Bräute den Bräutigam salben, in der Hochzeitsnacht, mit dem kostbaren Öl, das sie lange angespart und gehütet hatten. Ein intimer Akt der Liebe, in aller Öffentlichkeit. Und nun hing der Duft dieses Parfüms in der Luft, der Duft der Liebe. Wie ungehörig, wie peinlich!

Vielleicht war es die Erinnerung an den reichen Jüngling, der ihnen Tage zuvor begegnet war, die ihnen den Ausweg bot. Hatte Jesus dem nicht gesagt: „Geh hin, verkaufe alles, was du hast, und gib's den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben, und komm und folge mir nach“? Und nun diese Verschwendung! 300 Silber Groschen, das ist eine Menge Geld – nach heutiger Währung 20-, vielleicht 30000 Euro. Was hätte man damit nicht alles Gutes tun können! Suppenküchen, Krankenstationen, Anschaffungen für Flüchtlingsunterkünfte. Stattdessen: all das schöne Geld weg, verschwendet in einem einzigen Augenblick.

Die Jünger flüchten nur gern aus der Peinlichkeit in die Empörung. Und Jesus? Jesus lobt diese Frau. Derselbe Jesus, der den Jüngling doch genau zu solchen Dingen aufgefordert hatte – der lobt nun diese Frau?

Ein jedes hat wohl seine Zeit. Die Sparsamkeit, die Untertützung der Armen, aber auch das Handeln der Frau. Und dabei macht der Moment den Unterschied: „Ihr habt allezeit Arme bei euch, und wenn ihr wollt, könnt ihr ihnen Gutes tun; mich aber habt ihr nicht allezeit.“ „Liebe Jünger“, höre ich Jesus da sagen, „nicht immer ist business as usual angesagt, und sei es noch so richtig.“

Wer diese Frau war, verrät uns der Evangelist nicht. Wir wissen nicht mehr über sie als das, was Markus hier über sie schreibt, aber ganz offenkundig war sie in ihrem Innersten berührt. Vielleicht war sie eine Freundin Simons, des Gastgebers, und hatte dessen Heilung vom Aussatz miterlebt, vielleicht waren es Jesu Worte gewesen, Worte vom Vater im Himmel, von den Friedfertigen, die seine Kinder heißen sollten, von denen, deren Hunger nach Gerechtigkeit gestillt werden würde. Jedenfalls war sie im Herzen berührt – und nun lässt sie ihr Herz sprechen.

Und sie tut, was ihr Herz ihr gebietet. Was getan werden muss. Jesus entgegnet seinen Jüngern. „Sie hat getan, was sie konnte; sie hat meinen Leib im Voraus gesalbt für mein Begräbnis.“ Diese Tat der Liebe verträgt keinen Aufschub. Als eine Woche später Maria und Salome dasselbe tun wollen, finden sie das Grab Jesu geöffnet und keine Spur mehr von seinem Leichnam.

Im Rückblick werden auch die Jünger das Prophetische dieses Momentes erkennen – so wie der Evangelist, der getreu der Weissagung Jesu davon erzählt. Mag das Nardenöl auch ursprünglich für ihren Bräutigam bestimmt gewesen sein – als die nun in aller Öffentlichkeit Jesus damit salbt, tut sie, was zu Zeiten des Alten Testaments den Propheten vorbehalten war: den Erwählten Gottes, seinen Gesalbten mit ihrem Tun vor aller Augen zum König zu krönen.

Im Moment verstehen die Jünger das nicht. Sie sehen nicht die Liebe hinter dem Tun dieser Frau. Peinlich berührt, flüchten sie sich in ihren Zorn über die vermeintliche Vergeudung.

Sie sehen nicht, wie nahe sie und diese Frau sich doch sind. Ihnen wie ihr geht es doch darum, Liebe zu tun. Denn nichts anders als in Verantwortung gegossene Liebe ist es doch, wenn den Jüngern beim Gedanken an 300 Silberroschen all die in den Sinn kommen, denen damit hätte geholfen werden können. „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“ - wenn das nicht der Einzelne aus dem Augenblick heraus tut, sondern eine Gemeinschaft so leben will, dann muss sie planen, vorausschauen, organisieren. Dann braucht es liebendes Planen, wie es die Jünger Jesu mit dem vielen Geld gerne getan hätten.

Die Liebe der Frau sehen sie nicht. Vielleicht, weil sie sich so ganz anders ausdrückt, weil zuviel Liebe peinlich ist? Vielleicht, weil es für sie der falsche Moment ist? Ich stelle mir vor, das Ganze ereignete sich nicht am Ende der Zeit Jesu mit seinen Jüngern, sondern zu Beginn. Am Tag des Fischfangs, als auch Simon und die

anderen im Innersten erschüttert waren und der, der später Petrus, der Fels genannt wurde, ehrfürchtig und erschrocken vor Jesus kniete. Hätten sie da mehr verstanden? Kann es sein, dass die lange Zeit gemeinsamen Weges die Jünger ein Stück „betriebsblind“ hat werden lassen? Der Evangelist Markus erzählt immer wieder von Momenten, in denen Jesus die Seinen für ihren Kleinglauben rügt und mit ihnen unzufrieden ist.

Als ich unlängst Gast war in der Frauenrunde, haben wir uns dieser Geschichte mit einer besonderen Methode genähert. Im Bibliolog schlüpft, wer immer mag, für einen kurzen Moment in eine beliebige Rolle der Geschichte. Was für mich eindrücklich war: die Herzen der Jünger sprachen erst ganz am Ende – als sie Jesus erschrocken von seinem Begräbnis reden hörten. Bis dahin waren da nur rechnende, verärgerte Verwalter von 300 verlorenen Silber Groschen zu hören gewesen.

Der Wochenspruch für die heute beginnende Woche stammt wie der Predigttext aus einem Evangelium, allerdings aus dem des Johannes: „Der Menschensohn muss erhöht werden, auf dass alle, die an ihn glauben, das ewige Leben haben.“ Die Worte lenken unsere Augen hin zum Karfreitag, zu Jesus am Kreuz. Die Evangelisten sind sich darin eins: erst dort, in seinem Leiden und Sterben, und dann in seiner Auferstehung ist Jesus als Christus, als Gesalbter Gottes, als sein Sohn zu erkennen.

Jene unbekannte Frau, die ihr Herz sprechen lässt, weil dieses Herz angesprochen, berührt, ergriffen ist, lässt mich glauben: es ist unser Herz, das Gott erkennt und die Momente, in denen er in unser Leben tritt. Und aus der Schroffheit der Jünger lerne ich: nicht immer hat es das Herz leicht, sich Gehör zu verschaffen. Ich möchte leben als einer, der gutinhört und achtsam lebt, auch für die unspektakulären, kleinen Momenten. Denn mitten in unser Leben hinein ist doch Gott Mensch geworden, mitten in unserem Leben will er uns begegnen. In kleinen Momenten der Liebe, des Dankes, des Glücks. Und mein Herz sprechen lassen, wenn ich es höre, Bote dessen zu sein, was Gott mir zuteil werden lässt, mehr als bislang, das möchte ich auch lernen.

Mich begleitet dazu eine andere, kleine Geschichte. Sie handelt von einem ehemaligen Cellisten des Theaterorchesters. Ein alter Herr, seit langem im Ruhestand. Vor kurzem führte ihn ein Spaziergang just in dem Moment am Theater vorbei, als drinnen Gesangsprobe war. Ein intimer Moment, zu dem nur die Solistin gehört und die Gesangslehrerin. Da stört man nicht, schon gar nicht, wenn man mal selbst am Theater war und die Regeln kennt. Der alte Mann hat's trotzdem getan, hat die Tür geöffnet und sich dazu gesetzt. Und als er dann darauf hingewiesen wurde, dass das doch unüblich sei, da wusste er das – aber er fügte hinzu: „aber ich musste einfach reinkommen, es war so schön.“ Da hat einer sein Herz sprechen hören, als die Musik es zum Klingen gebracht hat. Und er ist dem gefolgt, was sein Herz ihm zu tun geraten hat. Und so hat er nicht nur sich, sondern auch den andern beiden einen besonderen Moment geschenkt, einen Moment, in dem alle drei sich verbunden wussten in ihrer Liebe zur Musik.

Liebhavern der Musik bieten diese Tage viele Möglichkeiten, ihr Herz ansprechen zu lassen, nicht zuletzt auch hier in St. Anna. Und ich glaube, dass in und durch diese Musik – die Johannespassion an Karfreitag oder die Bachkantate am Ostersonntag Gottes Wort uns ganz besonders nahekommen, uns im Innersten ergreifen kann. Und was vielen diese Musik, das mag anderen das Frühlingserwachen der Natur sein, oder ein unerwarteter Ostergruß im Briefkasten. Ich glaube, Gott hat da viel Phantasie. Und wenn es so ist, dann ist es gut, wenn wir uns ansprechen lassen. Ein jedes hat seine Zeit. Gut ist es, im Alltag wach und nüchtern zu tun, was unsere Aufgabe ist, was von uns erwartet wird und erwartet werden kann – und gut ist es, offen und... zu sein für die besondren Momente, in denen Gott uns ganz anders anrührt. Und gut ist es, dann mutig zu sein, und das eigene Herz sprechen zu lassen, vielleicht ganz anders, als man von uns erwartet. Vielleicht weht gerade da dann der Geist Gottes aus unserm Herzen in ein anderes. Amen